

WISSENSBASIERTE STEUERUNG VON ONLINE-ANGEBOTEN

Ein Antivirusprogramm für die digitale Kirche

Lukas Ohly

Mit einer rasenden „Infektionskette“ verbreiten sich seit der Corona-Krise die gottesdienstlichen Angebote im Internet. Lukas Ohly hält digitale Instrumente in der kirchlichen Arbeit für sinnvoll, doch der gerade jetzt vielfach beschworene digitale Paradigmenwechsel könnte die evangelische Kirche auch überfordern. Deshalb sucht Lukas Ohly nach einer klugen und besonnenen Steuerung des Einsatzes digitaler Instrumente in der Kirche.

Aufnahme für eine Videoandacht aus der St. Georgskirche in Kandel (Foto: pv)

Seit der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem gab es keine kultischen Opfer mehr im Judentum. Es würde dem Kultzentralisationsgesetz widersprechen, die Opfer an anderer Stelle auszuführen (Dtn. 12). Die theologischen Rahmenbedingungen erlauben also die Opferpraxis nicht, und zwar obwohl sie Gottes Versöhnungsangebot nach dem Zeugnis der Thora auf einzigartige Weise zum Ausdruck bringt. Ganz anders das Christentum, das sich in seiner Transformationsfähigkeit neutestamentlicher Heilzusagen schon immer wendig gezeigt hatte. Versammlungen sind seit März 2020 für mehrere Wochen verboten worden, um die Infektionsrate der Corona-Pandemie in Deutschland abzubremsen. Auch Gottesdienste mussten damit ausfallen. Was bisher analog ging, geht jetzt digi-

tal. Mit einer rasenden Infektionskette verbreiten sich seit der Corona-Krise die gottesdienstlichen Angebote im Internet. Kaum eine Gemeinde gab sich zufrieden mit den bereits bestehenden Angeboten professionell gepflegter Online-Gottesdienste. Stattdessen versuchte man seinerseits mit bescheidenen technischen Möglichkeiten, die frohe Botschaft virtuell in die Wohnzimmer zu tragen. Katharina Scholl hatte frühzeitig aus Qualitätsgründen eine virtuelle Ausgehsperrung angemahnt.¹ Und ebenso schnell hatte Wolfgang Thielmann einen pauschalen Offline-Exit beschworen, weil die Kirche jetzt dort sein müsse, wo die Menschen seien.² Zwei theologisch relevante Fragen sind mit dieser Entwicklung verbunden. Eine Frage bezieht sich auf die konkrete Notsituation und eine auf einen längeren ge-

Prof. Dr. Lukas Ohly, Professor für Syst. Theologie mit Schwerpunkt Theol. Ethik und Religionsphilosophie an der Goethe-Universität Frankfurt, Gemeindepfarrer der Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW); Forschungsschwerpunkte: Grundlegung der Ethik sowie Ethik an der Schnittstelle von Biotechnologie und Informationswissenschaften (Transhumanismus, Künstl. Intelligenz).

sellschaftlichen Trend: 1. Warum fällt es der evangelischen Kirche so schwer, die Füße still zu halten, wenn die Gesellschaft ruhen muss? Liegt es wirklich an der Liebe zum Evangelium, dass wir jetzt nicht aushalten können, was die ganze Gesellschaft aushalten muss? Oder stehen dahinter gar vor allem strategische, nämlich dienstrechtliche³ oder institutionstheoretische⁴ Erwägungen? Warum lernen wir nicht stattdessen von unserer jüdischen Wurzel, im Stillstand eine schöpferische Kraft zu erkennen (Sabbat, Erlassjahr), selbst wenn man dabei geduldig seit zwei Jahrtausenden vom Heilsmysterium Abstand nimmt? 2. Ist der Trend zur digitalen Kirche vielleicht gar kein Ausdruck des Notstandes, der vielmehr diesen Trend nur beschleunigt haben könnte? Welche Theologie liegt dann hinter der Online-Faszination? Was kann theologisch mehr über Online-Gottesdienste gesagt werden als die ökonomische Logik, sich auf dem Markt zu positionieren, wo angeblich „die Menschen sind“?

Ich halte digitale Potenziale für hilfreiche Instrumente kirchlicher Arbeit, insbesondere für kirchenleitende Entscheidungen, Prognoseentwicklungen und Handlungsstrategien und ja, auch, aber nicht an erster Stelle, für die Veröffentlichung kirchlicher Verlautbarungen. Insofern ist die Digitalisierung kein Schädling, der pauschal zu bekämpfen wäre. Wir wissen jedoch spätestens seit der Corona-Krise von Virologen, dass bei Epidemien die Ansteckungsgeschwindigkeit abzubremsen ist, bis sich eine Balance zwischen Virus und Immunabwehr eingestellt hat. Die Wucht entscheidet über die Gefahr. Mir scheint, dass dieser Leitsatz auch für den kirchlichen Umgang mit der Digitalisierung gilt. Deshalb suche ich in diesem Beitrag nach Möglichkeiten einer klugen und besonnenen Steuerung des Einsatzes digitaler Instrumente in der Kirche.

Um im Bild zu bleiben: Damit ein passender Impfstoff hergestellt werden kann, muss zunächst das Virus isoliert werden. Daher möchte ich in einem ersten Schritt beschreiben, ob sich eine Typik digitaler Gottesdienste zeigt und wie sie sich theologisch deuten lässt. Daran möchte ich vor allem die schädlichen Impulse aufdecken, die für die evangelische Kirche eine digitale Bedrohung darstellen. In einem zweiten Schritt möchte ich einen Wirkstoff gegen die ungezügelte Verbreitung vorstellen. Dieser Wirkstoff ist selbst digital und besitzt damit eine Ambivalenz, über die man sich im Klaren sein sollte, bevor man die digitale Kirche bewirbt.

I. Haben digitale Gottesdienste eine Theologie?

Mit dieser Frage bezweifle ich nicht, dass die digitalen Gottesdienste, die von Pionieren seit der Corona-Krise produziert worden sind, christliche Inhalte wiedergeben und dazu liebevoll und leidenschaftlich gestaltet sind. Die Frage soll vielmehr ausdrücken, ob digitale Gottesdienste eine *eigene* Theologie implizieren, ob also theologische Inhalte ins Zentrum der Kommunikation des Evangeliums gelangen, die bislang nicht oder allenfalls peripher vorkamen. Welche Auswirkung hat also die Form auf den Inhalt?

Es könnte sein, dass die Online-Andachten am Anfang der Corona-Krise vor allem die Funktion der Vergewisserung haben sollten, sowohl dass Kirche noch „da“ ist als auch dass die gesellschaftliche Infrastruktur auf andere Weise zur Darstellung kommen kann und damit verlässlich bleibt.⁵ Diese Funktion dürfte krisentypisch sein und ließe sich vermutlich auch an Kriegspredigten rekonstruieren. Es muss hingegen heute offen bleiben, ob man in 70 Jahren an den *Inhalten* der Online-Predigten von 2020 wird erkennen können, dass diese Funktion ausgefüllt worden ist, oder nur an der bloßen *Online-Präsenz*.

Bei der Fülle an kirchlichen Angeboten lassen sich für den Rezipienten weithin nur subjektive Eindrücke vermitteln. Allerdings erlaubt die Corona-Krise doch eine gewisse Typik digitaler Gottesdienste zu rekonstruieren, weil die rechtlichen Auflagen sehr hoch waren: Wie feiert man einen Gottesdienst, wenn man sich entweder nur zu zweit treffen darf oder mit den Bewohnern eines Haushaltes? Durch diese Auflagen entstand ein enger Spielraum, der eine typologische Skizze der digitalen Gottesdienste ermöglicht.

Sobald sich eine Gemeinde für das digitale Format entschieden hat, kann die Besetzung maximal aus Pfarrperson und Kamerafrau bestehen. Oder das Filmteam setzt sich aus der mehrköpfigen Pfarrfamilie zusammen. Zudem erfordert die zügige Entscheidung für digitale Gottesdienste, auf ein technisches Equipment und Knowhow zurückzugreifen, das auf diese Krise nicht vorbereitet gewesen ist. Kameraführung, Kamerapräsenz, Ton, Schnitt-Technik und Regie sind hohe Anforderungen, die sich nicht durch das routinierte Auftreten von Pfarrpersonen in der Öffentlichkeit bereits abdecken lassen.

Vor allem jedoch dürften unerfahrene Netz-Werker nicht über das Rezeptionsverhalten von Internet-Nutzern im Bild sein. Die alte Kirchenlogik, die Zahl von Gottesdienstbesuchern für einen Qualitätsnachweis zu halten, der leichtsinnig auf die Zahl der Klicks übertragen wird, funktioniert nämlich nicht mehr. Was bedeutet ein Klick? Er kann bedeuten, dass die Pfarrkollegin vom Nachbarort den Zeitschieber eineinhalb Minuten lang durch den Film zieht, um ihre Neugier zu befriedigen. Er kann auch bedeuten, dass engagierte Kirchenvorsteher*innen einfach nur die Zahl der Klicks erhöhen wollen, dass Kirchendistanzierte den Film einander als Witz zuschicken oder schließlich dass sich die Hochverbundenen den Film wirklich vollständig ansehen, dabei allerdings zwischendurch mit dem Handy spielen oder die Spülmaschine ausräumen. Wenn nämlich das Internet auf Interaktivität abgestellt ist, muss mit einem

Was ich bisher in diesem Beitrag dargestellt habe, war im Vergleich dazu persönlich gefärbt und trotz einer zugrunde gelegten Typik eklektisch. Mit einer digitalen Auswertung von Online-Gottesdiensten lassen sich dagegen objektive Muster theologischer Relevanz rekonstruieren.

Zum interaktiven Umgang mit der naiven Publikation von Filmchen gehört im Zeitalter von Web 4.0 auch, dass sie *automatisch* ausgewertet werden. Welche Wörter prägen Predigten? Welche Wortfelder entstehen dabei? Welche theologischen Muster werden gebildet? Wer klickt diese Filme an? Welche Korrelationen lassen sich finden zwischen dem Verhalten, solche Filme länger als zwei Minuten lang anzusehen, und dem sonstigen Online-Verhalten? Und welche Korrelationen fehlen gänzlich? Wer ist also nicht ansprechbar auf diese kirchlichen Formate? Und welche Rückschlüsse lassen sich aus diesen Informationen ziehen für die Homiletik ob online oder offline, für die öffentliche und die wissenschaftliche Theologie? Wenn sich Kirche zu diesen Fragen die Informationen der Digitalkonzerne einkauft, wird sie auch als digitale Kirche steuerungsfähig sein.

Ansonsten verbleiben die Online-Angebote auf dem Niveau von Gemeindefreizeitaktivismus, der sich daran erfreut, überhaupt praktiziert zu werden, anstatt seine gesellschaftlichen Resonanzen zu reflektieren. Was schon in der analogen Kirchenwelt nie gestimmt hat, nämlich dass möglichst viele Angebote für eine lebendige Gemeinde sprechen, kann mit seiner gedankenlosen Übertragung aufs digitale Zeitalter sogar genau den entgegengesetzten Effekt haben: Die Menge digitaler Angebote kann gerade Ausdruck für Milieuverengung, Kontaktverlust und kommunikatives Rauschen¹⁸ sein. Ohne eine wissenschaftsbasierte Steuerung

von Online-Angeboten gibt sich Kirche dem Ungefährlichen hin.

Mein Plädoyer lautet also, die nun einmal vorliegenden virtuellen Gottesdienste algorithmisch auslesen zu lassen, damit sich Kirche über die Effekte ihrer Theologie im Klaren werden kann, wie sie öffentlich verkündigt wird. Wer das nicht will, sollte wissen, dass diese Informationen längst ausgelesen sind¹⁹ und bereits für nichtkirchliche Zwecke verwendet werden. Und wer sich auch dagegen wehrt, sollte in der digitalen Welt vorsichtiger seine Spuren hinterlassen. Das wiederum würde zunächst bedeuten, dem technokratischen Imperativ nicht gleich zu folgen, Online-Gottesdienste nur deshalb zu halten, weil sie nun einmal möglich sind. Vorsichtige Spuren hinterlassen, würde heißen, sie theologisch zu verantworten, indem man sie am protestantischen Profil einer Gemeinde- und Öffentlichen Theologie²⁰ bemisst. Mit meinem Plädoyer vertrete ich also nicht die Meinung, das Auslesen von Online-Gottesdiensten könne die Theologie ersetzen. Vielmehr kann christliche Urteilsbildung nur dann etwas mit den digitalen Mustern der Kommunikation des Evangeliums anfangen, wenn man sie daraufhin überprüft, wie sie theologisch gerechtfertigt sind, wie sie also das zum Ausdruck bringen, was sich bislang theologisch als valider christlicher Wahrheitsanspruch herausgestellt hat. Die Muster falscher theologischer Aussagen werden sich ebenso digital erkennen lassen, aber auch nur, wenn sich der Maßstab für Wahrheit nicht dem Algorithmus verdankt, sondern einer fundierten theologischen Reflexion. Wenn sich aber auf diese Weise unsachgemäße theologische Aussagen entdecken lassen, so werden die Vertreter dieser unsachgemäßen Aussagen zumindest digital zurückhaltender agieren. Und das wäre ein echter Gewinn. ■

Anmerkungen:

1 K. Scholl: Schweigen als Auftrag. Wider den kirchlichen Aktionismus in der Coronakrise (zeitzeichen.net/node/8209; letzter Zugriff 01.04.2020).

2 W. Thielmann: Versemelte Gemeinde. Warum Kirche gerade jetzt nicht schweigen darf (zeitzeichen.net/node/8213; letzter Zugriff 01.04.2020).

3 M. Michaelis: „Seid nüchtern und wachet!“ Anstößige Gedanken zur Corona-Krise; DPfBl 120/2020, 269–275, 273.

4 H. Theißen: Die Krone der Digitalisierung. Theologie in Zeiten von Corona; DPfBl 120/2020, 275–279, 276.

5 Diese Erwartung zieht sich durch alle Beiträge zur Corona-Krise in der fünften Ausgabe des Deutschen Pfarrersblattes in diesem Jahr.

6 I. Nord: Realitäten des Glaubens. Zur virtuellen Dimension christlicher Religiosität; Berlin u.a. 2008, 43.

7 L. Ohly: Anwesenheit und Anerkennung. Eine Theologie des Heiligen Geistes; Göttingen 2015, 47.

8 Sh. Turkle: Alone Together. Why We Expect More from Technology and Less from Each Other; New York 2011, 285. A. Nusselder: Interface Fantasy. A

Lacanian Cyborg Ontology; Cambridge u.a. 2009, 50.

9 A. Nusselder: Interface Fantasy, 28.

10 L. Ohly: Schöpfungstheologie und Schöpfungsethik im biotechnologischen Zeitalter; Berlin 2015, 284.

11 W. Pannenberg: Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie; Göttingen 1964², 35f.

12 R. Volp: Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern Bd. 1; Gütersloh 1992, 154f.

13 Zur Unterscheidung s. I.U. Dalferth: Kombinatorische Theologie. Probleme theologischer Rationalität, Freiburg/Basel/Wien 1991, 50f.

14 Allerdings zeigt sich umgekehrt bei den Protagonisten einer zügigen Wiederaufnahme analoger Gottesdienste ein ähnlicher scheindiakonischer Impuls: Kirche müsse „gerade in Notzeiten“ ihren Dienst aufrecht erhalten und könne sich das auch leisten, weil kaum jemand ihren Dienst in Anspruch nehme. „Das Infektionsrisiko ist in unseren Kirchen ... bei gewöhnlichen Gottesdiensten jedenfalls überschaubar“ (M. Michaelis: „Seid nüchtern und wachet“ a.a.O., 273).

15 A. Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten; Berlin 2019, 231.

16 Henning Theißen spricht in Auslegung des Pfingstwunders von der kommunikationstheoretischen „Binsenweisheit, dass das Medium (hier: der Geist) die Botschaft ist“ (H. Theißen: Die Krone der Digitalisierung aaO, 276). Eine Binsenweisheit, die eine baldige exegetische und semiotische Überprüfung wert ist!

17 Kirchenamt der EKD: Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD; Hannover 2006, 27.

18 W. Engemann: Einführung in die Homiletik; Tübingen/Basel 2011², 212.

19 Y.N. Harari: Homo Deus. A Brief History of Tomorrow; London 2017, 402.

20 U.H.J. Körtner: Kommentar: Protestantische Potentiale und die zivilgesellschaftliche Relevanz der evangelischen Kirche; in: H. Bedford-Strohm/V. Jung (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung; Gütersloh 2015, 328–336, 335.